



Armee hat siebenmal weniger Soldaten als im Kalten Krieg

880 000 Armeeinghörige waren es auf dem Höhepunkt, dann ging's bergab – Armeechef will Wende.

Othmar von Matt

Ihren grössten Bestand hatte die Schweizer Armee nicht im Ersten oder Zweiten Weltkrieg. Sondern auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges: 880 000 Soldaten umfasste sie 1962 – im Konzept der «Armee 61». Das hiess bei einer Bevölkerungszahl von 5,5 Millionen: Jeder sechste Schweizer leistete

Dienst. Zwischen 1962 und 2022 sank der Bestand massiv. 1990 betrug er noch 625 000 Personen, 1995 wurde er mit dem Reformprojekt «Armee 95» auf 400 000 Personen gesenkt und 2004 mit der «Armee XXI» auf 220 000. Das Projekt «Weiterentwicklung der Armee» führte zwischen 2018 und 2022 zum letzten Abbauschritt: Der Sollbestand der Armee beträgt

heute 100 000 Angehörige, der Effektivbestand 140 000.

Die neuen Aufstockpläne stossen auf Kritik

Armeechef Süssli will den Sollbestand nun wieder leicht anheben, von 100 000 auf 120 000. Das sorgt für Kritik in der Politik. Der SVP geht der Schritt zu wenig weit. Sie will den Be-

stand deutlicher erhöhen – auf 140 000 bis 160 000 Angehörige, wie Nationalrat Thomas Hurter sagt. Der SP hingegen gehen die Pläne zu weit. «Ich sehe nicht ein, weshalb man den Sollbestand der Armee erhöhen will», sagt Nationalrätin Priska Seiler-Graf, «wenn der effektive Armeebestand das gesetzliche Limit übertrifft.»

Kommentar

Spätes Erwachen

Umstrittene Ideen

Schweden erlebte gestern einen historischen Tag. Das letzte Hindernis zu einem Nato-Beitritt wurde aus dem Weg geräumt, nach 200 Jahren endet die Neutralität. Ebenfalls gestern gab in der Schweiz ein Interview unserer Zeitung mit Armeechef Thomas Süssli zu reden. Er will die Bestände des Militärs von 100 000 auf 120 000 Soldaten erhöhen.

Zwei Jahre nach Russlands Überfall auf die Ukraine diskutiert fast jedes europäische Land über die neue Bedrohungslage und die militärischen Folgen. Die Schweiz hatte einst das grösste Heer Europas, gemessen an der Bevölkerung – fast 900 000 Soldaten im Kalten Krieg. Selbst die als modern geltende «Armee 95» kam noch auf 400 000. Jetzt stellt das Land entgeistert fest: Das Militär wurde seither nicht «halbiert», wie das eine linke Initiative verlangte, die das Volk 2001 mit 78 Prozent abgelehnt hat. Es wurde geviertelt.

Kennern waren die Folgen längst bewusst, weiten Teilen der Politik und Öffentlichkeit aber nicht: Die Armee ist nicht mehr imstande, das Land autonom zu verteidigen, obwohl das Neutralitätsrecht die Schweiz dazu verpflichtet. Erst 2040 wäre das nach aktueller Planung der Fall.

Süssli fordert die Wende eher zu spät als zu früh. Dass die Armee in diese Lücke fällt, haben nicht linke Militärabschaffer zu verantworten, sondern die bürgerlichen Mehrheiten. Sie priorisierten den Schuldenabbau des Bundeshaushalts stets höher als die Verteidigungsfähigkeit. Erst nach dem Ukraine-Krieg sind sie erwacht.



Patrik Müller
patrik.mueller@chmedia.ch



Armeechef Thomas Süssli fordert 20 000 zusätzliche Soldaten – die Politik reagiert allerdings mit Skepsis.

Othmar von Matt

Der Armeechef will kurzfristig 20 000 Soldaten mehr. Ein Vorschlag der Armee sei es, sagte Thomas Süssli im Interview mit CH Media, «in einem ersten Schritt von 100 000 auf 120 000 Soldaten zu gehen». Dafür brauche es ein neues Dienstpflichtsystem. Dieses will er dem Bundesrat bis Ende Jahr unterbreiten.

Die 20 000 neuen Soldaten sollen die neu gebildeten leichten Kräfte der Armee bilden. In einer Krisensituation müssten sie «öffentlich gut sichtbar sein und der Bevölkerung Sichtbarkeit geben», sagt Armeechef Süssli. Parallel dazu sollen diese Soldaten die Behörden unterstützen.

Für die neue Truppengattung will Süssli Armeeinghörige rekrutieren, «die ihren Dienst bereits abgeschlossen haben, aber noch länger eingeteilt bleiben», wie er sagt. Davon betroffen wären also Soldaten, die sowohl Rekrutenschule wie sechs Wiederholungskurse absolviert haben, aber noch nicht entlassen sind. In erster Linie wären das Armeeinghörige im Alter von 27 bis 35 Jahren.

Die SVP will 140 000 bis 160 000 Armeeinghörige

Diese Pläne des Armeechefs kommen nicht überall gut an. «Zwar finde ich es richtig, dass der Armeechef die Zahl der Soldaten erhöhen will», sagt SVP-Nationalrat Thomas Hurter. 20 000 sei aber als Zahl eher zu tief. Die SVP spreche sich für eine Erhöhung des Sollbestandes von 100 000 auf 140 000 bis 160 000 aus.

Ein Problem hat Hurter vor allem damit, dass Süssli jene Armeeinghörigen aufbieten will, die ihre Diensttage bereits absolviert haben, aber auf ihre Entlassung warten: «Das wären dann einfach die Lückenbüsser

für jene jungen Männer, die in den Zivildienst abwandern, statt dass sie Armeedienst leisten.» «Seit der Abschaffung der Gewissensprüfung für den Zivildienst gibt es faktisch eine Wahlfreiheit zwischen Armee- und Zivildienst», sagt Hurter. «Deshalb entscheidet sich heute rund ein Viertel jedes neuen dienstpflichtigen Jahrgangs für den Zivildienst.»

Das sei ein ernsthaftes Problem für die Armee. «Sie hat grosse Mühe, in den nächsten zehn Jahren überhaupt ihren Sollbestand von 100 000 Armeeinghörigen halten zu können.» Ähnliche Bedenken hegt

auch Mitte-Nationalrat Martin Candinas. Entscheidend sei, ob die Armeeinghörigen, die noch nicht entlassen seien, diesen neuen Dienst freiwillig leisten könnten. «Man darf nicht jene bestrafen, die den Militärdienst absolviert haben», sagt er. «Wir verlieren zu viele Leute an den Zivildienst.» Die Aufstockungsidee an sich hält Candinas für prüfenswert.

Kritik kommt auch aus der SP. «Ich sehe nicht ein, weshalb man den Sollbestand der Armee erhö-

hen will», sagt Nationalrätin Priska Seiler-Graf, «wenn der effektive Armeebestand das gesetzliche Limit übertrifft.» Heute legen die rechtlichen Grundlagen den Sollbestand der Armee (notwendiger Personalbestand aufgrund des Leistungsprofils der Armee) auf 100 000 Militärdienstpflichtige fest. Und den Effektivbestand (alle Eingeteilten, die im Falle einer Generalmobilmachung einrücken müssten) auf höchstens 140 000. 2023 wies der Effektivbestand 147 000 Personen aus.

Die FDP fordert nun ein Gesamtkonzept

Bei der FDP steht man Süsslis

Vorhaben positiv gegenüber. «Für die Sicherheit des Landes ist das gut», sagt Ständerat Josef Dittli. Er betont aber, die Armee müsse nun ein Gesamtkonzept mit einer Organisationsstruktur liefern, welches aufzeige, wie sie in den nächsten sechs bis acht Jahren die Verteidigungsfähigkeit erreichen wolle und wie sie dies alles zu finanzieren gedenke.

Ein historischer Rückblick zeigt: Die Zahl der Armeeinghörigen stieg im 19. Jahrhundert

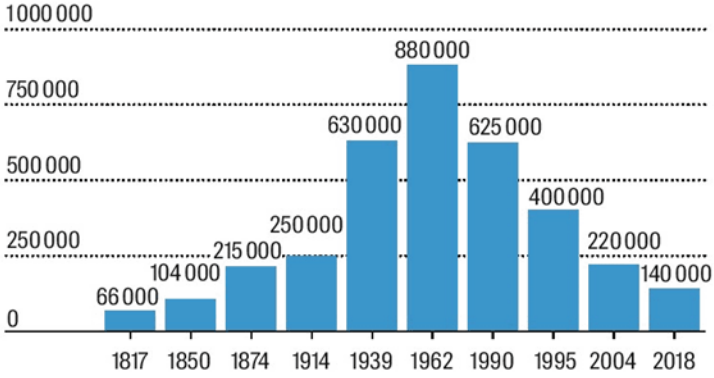
bis Mitte des 20. Jahrhunderts stets. 1817 umfasste die Armee 66 000 Personen, zu Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 250 000 und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 630 000. Den historischen Höhepunkt erreichte der Bestand im Kalten Krieg 1962 mit 880 000 Personen (Armee 61).

In der Folge sanken die Zahlen kontinuierlich: 1990 auf 625 000 Personen, 1995 auf 400 000 Personen (Armee 95) und 2004 auf 220 000 Personen (Armee XXI). Mit dem Projekt der Weiterentwicklung der Armee (WEA) wurde der effektive Bestand der Armee auf 140 000 Personen reduziert.

Wie der Armeebestand in der Zukunft aussehen soll, entscheidet der Bundesrat Ende Jahr. Zur Diskussion stehen zwei Modelle. Die Variante «Sicherheitsdienstpflicht» sieht eine Zusammenlegung von Zivildienst und Zivilschutz vor. Bei der zweiten Variante handelt es sich um die «bedarfsorientierte Dienstpflicht». Hier würde die Dienstpflicht auf Frauen ausgeweitet. Es würden nur so viele Personen rekrutiert, wie Armee und Zivilschutz benötigen.

Die Armee ist seit dem kalten Krieg massiv geschrumpft

Entwicklung der Zahl der Armeegehörigen seit 1817



Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz, VBS/Grafik: stb



Armeechef Thomas Süssli fordert 20 000 zusätzliche Soldaten für die neu gebildeten leichten Kräfte.

Bild: Jean-Christophe Bott/Keystone